

Das Glasfenster der Fusswaschung



ENTWURF
FELIX
HOFFMANN
1937–39

und

AUSFÜHRUNG
E. BOSS
GLASMALEREI
BERN

Pfr. Martin Hess
06.02.2020

DER KÜNSTLER

Felix Hoffmann

* 18.4.1911 Aarau, † 16.6.1975 Aarau; Sohn des Aarauer Musikdirektors Emil Adolf Hoffmann.

Grafiker, Illustrator, Glasmaler und Maler, auch Zeichenlehrer an der Bezirksschule Aarau. Viele Arbeitstechniken: Steindruck, Radierung, Fresko, Sgraffito, Wandmalerei, Zeichnung, Grafik, Malerei, Glasmalerei, Holzschnitt und Illustrationen.



Die Rapperswiler Fenster waren sein Erstlingswerk in Glasmalerei, das er in den Jahren 1937 - 39 im Alter von erst 26 – 28 Jahren geschaffen hat.

DER BIBELTEXT: LK. 7,36-50

Die Fusswaschung oder die Salbung durch eine Sünderin

P: Mt 26,6-13; Mk 14,3-9; Joh 11,55-12,11

Einer der Pharisäer aber bat ihn, mit ihm zu essen. Und er ging in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und da war eine Frau, die galt in der Stadt als Sünderin. Als sie erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers bei Tisch sass, brachte sie ein Alabastergefäss voll Balsam. Und sie kam von hinten, beugte sich über seine Füße, weinte und begann mit ihren Tränen seine Füße zu benetzen. Und sie trocknete sie mit ihrem Haar, küsste seine Füße und salbte sie mit dem Balsam.

Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, sagte er sich: Wäre dieser ein Prophet, so wüsste er, wer das ist, was für eine Frau ihn da berührt, nämlich eine Sünderin. Und Jesus antwortete ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er erwidert: Meister, sprich! Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine schuldete ihm fünfhundert Denar, der andere fünfzig. Da beide es nicht zurückzahlen konnten, schenkte er es beiden. Welcher von ihnen wird ihn nun mehr lieben? Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr geschenkt hat. Da sagte er zu ihm: Du hast Recht. Und

indem er sich zur Frau umwandte, sagte er zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen: Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben, sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und mit ihrem Haar getrocknet. Einen Kuss hast du mir nicht gegeben, sie aber hat, seit sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt, sie aber hat mit Balsam meine Füße gesalbt. Darum sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Zu ihr aber sagte er: Dir sind die Sünden vergeben. Da begannen die Gäste untereinander zu sagen: Wer ist dieser, dass er sogar Sünden vergibt? Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden!

Die Einbettung dieser Geschichte im Lukasevangelium

Die andern Evangelien, Matthäus, Markus und Johannes, bringen einen ähnlichen Bericht, situieren ihn aber in den letzten Lebenstagen Jesu, in Jerusalem, und verstehen ihn als seine Salbung zum Begräbnis. Im Lukasevangelium begegnet uns die Geschichte zu Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit in Galiläa. Der zuletzt genannte Ort ist Nain, wo er einen Jüngling vom Tode auferweckt habe.

Dem Text unmittelbar voraus gehen im Vers 33f. die Worte:

*„Johannes der Täufer ist gekommen, ass kein Brot und trank keinen Wein, und ihr sagt: Er hat einen Dämon. **Der Menschensohn** (d.h. hier „ich“) **ist (bin) gekommen, isst und trinkt (esse und trinke), und ihr sagt: Seht, ein Fresser und Säufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern**“*

Danach heisst es in 8, 1-3:

*Und danach geschah es, dass er von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf zog und das Evangelium vom Reich Gottes verkündigte. Und die Zwölf waren mit ihm, **auch einige Frauen**, die von bösen Geistern und Krankheiten geheilt worden waren: Maria, genannt Magdalena, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, und Johanna, die Frau des Chuza, eines Verwalters des Herodes, und Susanna **und viele andere, die ihn unterstützten mit dem, was sie besaßen.***

Das heisst also: Jesus war nicht so asketisch wie Johannes, sondern pflegte Gemeinschaft mit den unterschiedlichsten Menschen. Er liess sich öfters einladen, und Mahlzeiten spielten für ihn eine wichtige Rolle (Gleichnisse, Abendmahl). Nebst seinen bekannten zwölf Jüngern hatte er auch Frauen in seiner Jüngerschaft, und er liess sich sogar materiell von diesen unterstützen. Das dürfte in seiner Zeit doch etwas sehr Spezielles gewesen sein.

BILDBETRACHTUNG

Als Felix Hoffmann 1938 seine ersten Glasfenster für die Kirche Rapperswil geschaffen hat, war er erst 27 Jahre alt. Als Erstes hat er wohl doch den dazu gehörenden Bibeltext gelesen und studiert. Was hat er daraus herausgehört und dann im Bild zum Ausdruck gebracht?

Das Fusswaschungsfenster ist wohl das Unscheinbarste dieser Trilogie, zwar auf der rechten Seite eigentlich prominent gelegen, aber gegen Nordwesten hin, das am wenigsten gut beleuchtete. Für die Betrachtenden ist es wohl auch das am schwierigsten zu deutende, thematisch das unvertrauteste Bildmotiv.

Das Rundbogenfenster mit den Massen 345 × 130 cm ist durch drei waagrechte Stege in vier Felder unterteilt. Im untersten Drittel, im Vordergrund, erkennen wir einen Steinplattenboden, einen blauen Kelch und ein blaues Krüglein, wohl mit dem Balsam darin. Wir sehen Jesus auf einem Hocker sitzend, das linke Bein in eine Schale gestellt, und die Frau, die auf dem Boden kniet und mit ihrem langen Haar seine Füße trocknet.

Darüber auf den zwei mittleren Feldern, im Mittelgrund, ist ein runder Tisch zu sehen, dahinter der Gastgeber, der Pharisäer Simon, der einen roten Mantel trägt. Auf dem Tisch ein paar Teller mit etwas darin und um den Tisch herum – sehr auffällig – drei leere Hocker.

Im obersten, beginnend im zweitobersten Feld, im Bildhintergrund, erkennen wir links eine Art Sidebord mit zwei Krügen. Aus Steinen gemauerte Wände deuten einen Innenraum an. In der Mitte öffnet sich eine Türe in einen grün bewachsenen Aussenraum, einen Garten mit Bäumen und Pflanzen. Die Türe hat kräftige Türpfosten und einen Türbalken – wohl auch ein Kreuz andeutend. Unter der Türe ein Mann und eine Frau, welche den Raum verlassen.

Betrachten wir nun Jesus. Er sitzt sehr gerade, in sich ruhend auf dem Stuhl. Die Augen hat er geschlossen, als würde er meditieren oder innerlich beten. Er wirkt sehr gesammelt, wie verbunden mit seinem Vater im Himmel. Und zugleich wirkt er doch sehr präsent. Er hält die Hand über den Kopf der Frau wie um sie zu schützen oder zu segnen. Er wehrt sie jedenfalls nicht ab. Er berührt sie zwar nicht, und doch schafft seine Gebärde eine starke Verbindung zwischen ihm und dieser Frau.

Als Einziger auf dem Bild trägt Jesus ein weisses Kleid, ein Zeichen der Reinheit; er ist reinen Herzens. Und hinter seinem Kopf ist mit einer starken Bleifassung ein Heiligenschein markiert; er ist mit dem Himmel verbunden.

Die Frau trägt einen roten Rock und eine dunkelblaue Bluse. Die blaue Farbe zieht sich vom Becher auf dem Boden über den Tisch in der Mitte hinauf bis zum Kleid des Mannes, der den Raum verlässt. Und das Rot des Rocks der knienden Frau korrespondiert mit etwas Rotem auf dem Teller, mit dem roten Mantel des Pharisäers Simon und oben mit dem roten Kragen am Kleid des Mannes im Hintergrund – rot und blau in einer aufsteigenden Linie in der Bildmitte. Rot ist die Farbe der Liebe und des Blutes, die Farbe des Lebens und der starken Emotion. Blau ist die Farbe der Treue und der Tiefe. Es ist auch eine kalte Farbe. Wenn ich seriös, verlässlich und arrivierte wirken möchte, ziehe ich ein dunkelblaues Kleid an und eine kleingemusterte Krawatte. Gerade so wirkt für mich der Mann, der den Raum verlässt. Auch seine Körpersprache, seine gerade Haltung, zeigt uns einen arrivierten, selbstbewussten, erfolgreichen und prinzipientreuen Mann, der diesen Ort hier erhobenen Hauptes auf dem schnellsten Weg verlässt – zurück in seine Bank oder sein Geschäft.

Seine Frau neben ihm trägt ein Kleid in warmen Brauntönen. Sie muss ihm folgen, einen halben Schritt hinter ihm. Es dünkt mich, sie bedauert das. Mit einem offenen, traurigen Blick blickt sie zurück zu Jesus und dieser anderen Frau. Mit ihrer sensiblen, offenen Hand winkt sie wie zum Gruss oder zum Segen heimlich und wie entschuldigend über die Schulter zurück.

Die beiden Frauen sind wie Antagonistinnen in der Diagonale miteinander verbunden, und die beiden Männer, Jesus und der, welcher geht, in ihrer klaren, geraden Haltung auf eine Art auch, in der anderen Diagonale, mit dem sitzenden Pharisäer in der Mitte.

Dieser hat seine Linke auf den Tisch gelegt und die Rechte ruht auf dem Knie. Er wirkt ruhig und nachdenklich, hat die Augen auch geschlossen, wirkt aber eher enttäuscht. Als einziger auf dem Bild wirkt er sehr isoliert. Er ist allein. Man hat ihn sitzen lassen – versetzt im wahrsten Sinne des Wortes. Die drei leeren Hocker am Tisch unterstreichen das zusätzlich. Alle anderen sind schon längst gegangen. Nur Simon als Hausherr, Jesus und die Frau sind noch da. Alle andern haben diese sitzen lassen.

Simon sitzt da in der Mitte, in seinem Haus, und weiss nicht, was er denken soll. Er hat ja diesen Jesus und alle Gäste eingeladen. Dann ist diese Frau gekommen, und Jesus hat sie gewähren lassen, hat sie gar in Schutz genommen und sich mit ihr solidarisiert – gegen ihn – woraufhin alle andern gegangen sind – alle. Was hat er sich da nur eingebrockt mit diesem sonderbaren, unberechenbaren, donners Jesus.

Immerhin – können wir uns denken – hat er es seinetwegen dann doch auch in die Bibel geschafft und hier auf dieses Kirchenfenster. Man weiss doch nie, wozu alles noch einmal gut ist! Manchmal wird man von allen geschnitten und allein gelassen, und man denkt: Jetzt habe ich vielleicht doch einen Fehler gemacht. Aber im Nachhinein hat es sich dann doch als gut und richtig erwiesen, auch wenn es ein paar verärgert hat. Jetzt ist halt eine – kleine oder grössere – Welt verärgert.

Ja, die Welt, die Aussenwelt hier, hat sich abgewendet. Das Wichtige aber ist das, was hier im Vordergrund geschieht zwischen Jesus und dieser Frau. Das ist in einem überzeitlichen Sinn wichtig. Das verändert sogar die Welt. Das hat einen Denkanstoss gegeben für die ganze Welt und für die Geschichte der Menschenwelt seither.

Und man kann nicht einmal behaupten, dass dieser Anstoss, den Jesus damals mit dieser Frau zusammen der Welt gegeben hat, schon voll verstanden und beherzigt worden wäre – zum Beispiel in Bezug auf das Verhalten und das Rollenverhalten zwischen Männern und Frauen ganz allgemein; oder auch dem Verhalten gegenüber anständigen, angesehenen Leuten auf der einen Seite und dem Bodensatz der Gesellschaft andererseits, mit dem man in der Öffentlichkeit auch heute noch lieber nichts zu tun haben möchte, mit Bettlern, Obdachlosen, Alkis und Drögelern, mit Nutten und Schlampen, mit Arbeitslosen und Arbeitsscheuen, Aussteigern und Fürsorgeabhängigen, Zigeunern und gescheiterten Existenzen aller Art, erst recht nicht mit verurteilten Kriminellen. Mit denen will niemand mehr etwas zu tun haben – nie mehr.

Das ist in diesem Bild hier natürlich so nicht ausgeführt. Da weist das Bild uns wieder zurück auf die Bibel, auf den Text im Lukasevangelium.

Ohne dazu noch eine ganze Predigt anzuschliessen, möchte ich doch noch einige Hinweise dazu geben.

Wenn diese Geschichte heute spielen würde, im Zeitalter der Gleichberechtigung und der libertären, lockeren Sitten, dann würde uns Jesus da wohl immer noch sozusagen als Beispiel oder als Rollenvorbild für den „neuen Mann“ erscheinen. Einer der sich in Gesellschaft, an einer Tafelrunde, von einer solchen Frau die Füsse küssen, waschen und salben lässt, ohne rot zu werden oder sie abzuweisen, das wäre doch auch heute noch sehr merkwürdig und aussergewöhnlich.

Damals muss das unglaublich bizarr gewesen sein, vollkommen inakzeptabel, schon nur, dass er sich überhaupt von einer Frau hat berühren lassen – und dann noch von so einer! Das war unter den Leuten dort am Tisch – und wäre auch heute noch unter frommen Juden – ein Skandal, eine eklatante Sünde und ein unglaubliches Vergehen.

Diese Einschätzung bestärkt mich im Übrigen in der Meinung, dass so eine „verrückte“ Geschichte nicht erfunden sein kann, umso mehr als sie in allen Evangelien in verschiedenen Varianten berichtet wird. Dass eine solche Geschichte im Nachhinein, also in den Jahren 33 bis 65 Jesus angedichtet worden wäre, das halte ich für sehr unwahrscheinlich. Das junge Christentum war damals schon und auch später ganz entschieden viel frauenfeindlicher als dass so etwas dem verstorbenen und auferstandenen Herrn nachträglich hätte in die Schuhe geschoben werden können. Eine solch bizarre Situation, dass so etwas Verrücktes geschieht, das kann doch wohl nur das reale Leben plötzlich und unverhofft einmal mit sich bringen. Und dass das dann weiter erzählt und dreissig Jahre später aufgeschrieben worden ist, ist natürlich kein Wunder.

Jesus war offensichtlich schon ganz grundsätzlich viel frauenfreundlicher als seine Zeit und seine Umwelt – eigentlich bis heute. Er betrachtete die Frauen offenbar ganz selbstverständlich als gleichwertig und verhielt sich zu ihnen ganz auf derselben Ebene – ohne Bedenken, ohne Hintergedanken und ohne Probleme, selbstbewusst und mutig. Er hat sich doch ganz klar positiv zu dieser Frau und ihrem merkwürdigen Verhalten gestellt trotz der scharfen Kritik und der Ablehnung durch alle anwesenden – und sicher auch alle abwesenden – Schriftgelehrten und überhaupt allen.

Aber es kommt noch mehr dazu. Das Merkwürdige, das ihm da zugestossen ist, hat er nicht nur toleriert, er hat daran sogar seine ganze „Theologie“, seine Botschaft vom wahren Glauben, erklärt, beschrieben und deutlich gemacht. Das dürfte auch der wesentlichste Grund dafür sein, dass diese Geschichte überhaupt in der Bibel weiter überliefert worden ist.

Um das wirklich verstehen zu können, muss man aber noch ein paar historische und kulturhistorische Dinge dazu wissen.

Zum Beispiel heisst es in praktisch allen Bibelübersetzungen, sie hätten sich bei dem einladenden Pharisäer „zu Tisch gesetzt“. Das ist natürlich ungenau. Damals hat man sich dort nicht auf Hockern oder Stühlen zu Tisch gesetzt, sondern man hat sich auf Liegen, halbliegend um einen niederen Tisch herum gelegt. Die Füße waren also weit vom Tisch weg gestreckt. Und die Frau hat sich richtig nicht so nahe und fast wie ein Hund unter dem Tisch an Jesu Füßen zu schaffen gemacht, sondern weiter vom Tisch weg, hinter ihm und etwa auf gleicher Höhe.

Die Tischrunde um den Tisch herum war eine reine Männerrunde, hier offenbar von lauter Gelehrten, die bei dieser Gelegenheit einmal mit diesem Jesus reden wollten. Alle anderen, die Diener und Mägde, auch die Jünger, wenn sie dabei waren, befanden sich weiter weg, darum herum, und haben praktisch keine Rolle gespielt; die blieben unbeachtet – bis sich da plötzlich diese stadtbekanntes Sünderin – man darf wohl an eine Liebesdienerin denken – sich plötzlich an Jesu Füßen anfangen zu schaffen zu machen.

Noch etwas zum Küssen, zum Salben und zum Füssewaschen.

Einem Gast die Füße waschen und eventuell sogar salben zu lassen, das wäre damals eigentlich schon Brauch und eine besondere Ehre für den Gast gewesen. Das wäre die Aufgabe der untersten Dienste im Haus gewesen, eines Sklaven, eines Dienstmädchens oder Jungen. Aber diese Ehre hat der Pharisäer Simon diesem Jesus offensichtlich bewusst nicht erweisen wollen.

Mit dem Küssen war es so: Man war damals keineswegs so kussfreundlich wie viele Leute heute, die sich oft bei jeder Begrüssung links und rechts küssen, sondern eher etwa so, wie es früher auf dem Land bei uns eher nüchternen, protestantischen Leuten der Fall war. Einem Familienmitglied oder einem guten Freund gab man vielleicht

auf dem Bahnhof einen Kuss auf die Stirn oder auf die Wange, wenn man ihn für lange verabschieden musste oder seit langer Zeit wieder gesehen hat.

Im alten Orient hat es damals ein paar Ausnahmen gegeben. Vor einem König oder einem ganz hohen Herrn musste man sich zu Boden werfen und ihm die Füsse küssen oder – etwas weniger dramatisch – doch wenigstens sich tief verbeugen und seine Handfläche küssen.

Unter den Rabbinen, den geistlichen Lehrern im Judentum, war es zudem Brauch, dass sie einander zur Begrüssung einen Kuss auf die Stirne gegeben haben. Darauf spielte Jesus hier an, als er zum Pharisäer Simon sagte: „Einen Kuss hast du mir nicht gegeben“. Er hat ihn also auch nicht wirklich als seinesgleichen, als Lehrer Israels, betrachtet.

Dass eine Frau einen Mann salbte, ist auch bei einer ganz bestimmten Gelegenheit ausnahmsweise vorgekommen, nämlich wenn eine Braut jungfräulich in die Ehe ging. Zur Bestätigung dafür salbte die Brautmutter den Rabbiner, der die Ehezeremonie vornahm. Was diese Frau in der bei Lukas berichteten Szene aber getan hat, war auf jeden Fall ganz ausserordentlich exotisch. Auf so eine verrückte Idee konnte wohl nur das Leben selber kommen.

Das kleine Gleichnis, das Jesus eingeflochten hat, dass derjenige, dem die grössere Schuld vergeben worden ist, wohl auch grössere Liebe und Dankbarkeit empfunden hat, das hat sogar der Pharisäer verstanden.

In dieses Gleichnis hat Jesus eben sozusagen seine ganze Theologie, das Grundanliegen seiner Verkündigung eingebracht, als er sagte: „Wem wenig vergeben wird, der liebt wenig“ – ein sehr merkwürdiger aber für Jesus recht typischer Satz, ebenso wie seine Folgerung: „Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt“.

Im Grunde genommen entspricht das doch recht gut dem Grundsatz der Reformation und der grossen Erkenntnis des Apostels Paulus, nämlich der *justificatio impii, sola fide, sola gratia*, dass sogar Gottlose (*impii*) vom Herrgott als Gerechte angenommen werden, dass ihnen vergeben ist aufgrund des Glaubens und das völlig gratis, aus Gnade (*sola gratia*). Die Vergebung ist geschenkt, aber eben nur aufgrund der ganzen Hingabe, aufgrund der ganzen Liebe und dem ganzen Vertrauen, gerade so, wie es diese Frau da Jesus erwiesen hat.

MHS